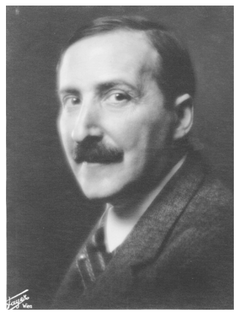
Originalhandschriften Beethovens – vermittelt von Stefan Zweig

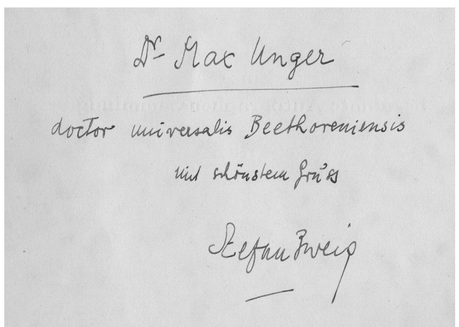
Sonderausstellung im Beethoven-Haus Bonn
13. Mai bis 4. Oktober 2015



Stefan Zweig, um 1935

Stefan Zweig war nicht nur einer der meistgelesenen Autoren seiner Zeit, sondern ein intimer Kenner von Autographen. Er trug selbst eine herausragende Sammlung von Originalhandschriften von Schriftstellern und Komponisten zusammen. Weil er der Meinung war, dass es zum tieferen Verständnis eines Werkes zwingend notwendig sei, dessen Entstehungsgeschichte zu kennen, konzentrierte er sich auf Werkstatthandschriften. Zweig verfügte über ein beeindruckendes Netzwerk zu Sammlern, Forschern, Antiquaren und Auktionshäusern, wodurch er frühzeitig von möglichen Verkäufen erfuhr. Jüngst aufgetauchte Dokumente, die den Leitfaden durch die Ausstellung bilden, belegen, dass Stefan Zweig maßgeblich zum Ausbau der Sammlung Bodmer beitrug. Gegenüber Max Unger, dem wichtigsten Berater des Zürcher Beethoven-Sammlers Hans Conrad Bodmer und einem der führenden Beethoven-Forscher der damaligen Zeit, äußerte er 1932, „dass, wenn einmal eine so großartige Special-Sammlung besteht, möglichst viel in sie eingehen soll". Bodmer wiederum vermachte 1954 seine gesamte Sammlung dem Beethoven-Haus. 1933 schrieb Zweig resigniert an Max Unger: „wahrscheinlich lasse ich das ganze Sammeln sein, ich habe genug zu tun mich selber zu sammeln" und trennte sich denn auch Mitte der 1930er Jahre aufgrund der politischen Situation bis auf wenige Stücke von seiner gesamten Sammlung.

(Raum 7, Vitrine 1:). Der freiberuflich tätige Beethovenforscher und Musikkritiker Unger veröffentlichte zwischen 1909 und 1959 eine enorme Anzahl von Publikationen über vielfältige Beethoven-Themen. Auch legte er zahlreiche Beethoven-Briefe im Erstdruck vor. Zweig meinte, Unger wisse „einfach alles über Beethoven". „Es gibt keinen perfekteren und gleichzeitig liebenswürdigeren Spezialisten als ihn." In das Unger übersandte Exemplar des Verkaufskataloges, über den Zweig 1936 einen Großteil seiner Sammlung veräußerte, schrieb er die Widmung: „Dr Max Unger / doctor universalis Beethoveniensis / mit schönstem Gruss / Stefan Zweig". Das Foto zeigt Zweig als Mittzwanziger. Wie schon der erste und umfangreichste Brief an Unger zeigt, war Zweig sehr an der Sammlung Bodmer interessiert: „Ich habe ein gewisses kollektives



Zweigs Widmung an Unger

Sammler-Empfinden und halte es für richtig, dass, wenn einmal eine so grossartige Special-Sammlung besteht, möglichst viel in sie eingehen soll [...] Gegen Museen bin ich immer kulant und die Sammlung Bodmer ist schon heute als ein Museum zu betrachten." Er wünschte sich von Unger „eine gut dokumentierte Geschichte der Beethoven-Autografen. Also erstens die Preise und Stücke der ersten Auktion (Nachlass), zweitens, den Weg den die wichtigsten Stücke und Briefe seitdem genommen haben, drittens, den Aufenthaltsort der bedeutendsten Musikalien und Briefautografen." Seine Inschrift im beiliegenden „Chronologischen Verzeichnis der Werke Beethovens" von Thayer bezieht sich auf solche darin enthaltenen Informationen zur Auktion von Beethovens musikalischem Nachlass. Diese Versteigerung hatte ein halbes Jahr nach dem Tod des Komponisten stattgefunden.

(Vitrine 2:) Zweig und Bodmer waren zunächst Konkurrenten. Gerne besessen hätte Zweig die im Brief erwähnte Originalhandschrift des Marsches aus der 2. Fassung des Fidelio, die Bodmer 1927 nach Zürich gelotst hatte. Dessen konsequente Sammeltätigkeit gepaart mit einer weitgehend gewahrten Anonymität ließ Zweig 1929 gegenüber Romain Rolland beklagen: „Sie [die Beethoven-Handschriften] werden teuflisch selten, weil ein Züricher Geldsack sie zu jedem Preis aufkauft (er hat die 11 Seiten des Fidelio mit 23000 Mark bezahlt)". In seinem mehr als ein Jahrzehnt später verfassten Lebens-Resümee „Die Welt von Gestern" sprach Zweig dann nur noch davon, als „Gegenkämpfer und Gegenbieter einen der reichsten Männer der Schweiz" gehabt zu haben, der „einen Beethovenschatz ohnegleichen ansammelte". Umso größer waren Zweigs Glücksmomente, wenn ihm ein Ankauf gelang – wie 1933, als er ein Skizzenblatt zu Beethovens Musik zu Goethes Trauerspiel „Egmont" zu einem günstigen Preis erwerben konnte, weil Bodmer nicht mitbot. Zweig legte für jede Neuerwerbung eine Katalogkarte an. Bodmer seinerseits konnte kurz darauf ein „sehr billig" angebotenes und inhaltlich falsch zugeordnetes Skizzenblatt mit Skizzen zur Ouvertüre „Ungarns erster Wohltäter" op. 117 erwerben, nachdem Zweig Unger am 2. Februar 1933 darauf aufmerksam gemacht hatte.

(Vitrine 3:) Selbst das Beethoven-Haus, dessen Patron Bodmer 1932 wurde, musste ein Jahr zuvor bei Zweig nachfragen, „um welchen Dr. Bodmer in Zürich es sich handelt, der die Autographen-Sammlungen besitzt". Damals kannte Zweig den Vornamen Bodmers noch nicht. Am 15. März 1933 war er dann zu Gast in Bodmers Anwesen „Zur Arch", für ihn ein glorreicher Augenblick. „Ich habe die Sammlung in Zürich besichtigt, sie ist einfach phantastisch und nebenbei auch noch: welch ein Haus, mit einem fabelhaften Boticelli, einem Rembrandt und anderen ähnlichen Kostbarkeiten", berichtete er seinem Verleger Anton Kippenberg, der selbst wiederum über eine herausragende Goethe-Sammlung verfügte. Der von Unger in jahrelanger Arbeit erstellte Katalog der Sammlung Bodmer erschien schließlich 1939 – zeitbedingt in weit geringerer Ausstattung als ursprünglich geplant und ohne den Namen des Sammlers zu offenbaren. Zweig hatte sich oftmals nach dem Stand der Arbeiten erkundigt und einen Verleger empfohlen.

(Vitrine 4:) Als Zweig seine Sammeltätigkeit schon weitgehend eingestellt hatte, auch weil er durch das von den Nationalsozialisten verfügte Publikationsverbot beträchtliche Mindereinnahmen hinnehmen musste, wurden zwei große Beethoven-Handschriften angeboten. Am 29. Januar 1938 schrieb er an Unger: „Lieber Herr Doktor, Ihre Karte erreicht mich hier unterwegs. Sie werden ja jetzt erregte Tage haben wegen der Waldsteinsonate, die auch mir angeboten war – leider kann ich bei diesen Zahlen nicht mehr mit und ich wünschte neidlos, dass sie als Kronstück nach Zürich käme." Es handelte sich um das Autograph der Klaviersonate C-Dur op. 53. Der Bartok- und Busoni-Schülerin Gisella Selden-Goth schrieb er wenige Tage später, „mir wurde eine Kleinigkeit angeboten nämlich die Waldstein-Sonate, aber da spürt man wieder dass man das Wünschen und Begehren verlernen muss. Schließlich auch zu schön für einen Privatmann. Früher als ich noch den [Bücher-]Absatz in Deutschland hatte und auch sonst alles leichter war, hätte ich derlei Träume hegen dürfen. Als Anlage für jemand Vermögendes wäre es freilich noch sicherer als alle Papiere und Häuser unseres unsicheren Weltteils." Erworben hat es Bodmer, der das Beethoven-Haus in die Lage versetzte, 1954 ein aufwändig hergestelltes Faksimile der Handschrift zu veröffentlichen. Bereits 1931 hatte Zweig die Angel nach dem anderen großen Fisch ausgeworfen. Am 28. Oktober schrieb er an einen Sammlerkollegen, den Basler Industriellen Karl Geigy-Hagenbach: „Ich habe einen Versuch gemacht mich meiner eingesperrten deutschen Mark zu entledigen indem ich wegen eines großen Stückes verhandelte, das eigentlich das Kronstück meiner Sammlung wäre – eines der entscheidenden Skizzen-Bücher Beethovens mit Studien zur 7., 8. und 9. Symphonie, ein umfangreicher Band, weitaus der größte im Privatbesitz." Aber auch das sogenannte Pettersche Skizzenbuch war an Bodmer gegangen. Verkäufer waren die Erben von Erich Prieger, einem der Gründungsväter des Vereins Beethoven-Haus.

(Vitrine 5:) Ab dem Zeitpunkt, da Zweig seine regelmäßige Sammeltätigkeit eingestellt hatte, begann er Handschriften an Bodmer zu vermitteln. 1934 verstarb der Bankier Edward Speyer (1839–1934). Er war ein Freund von Johannes Brahms, sammelte Autographen und bildende Kunst und unterhielt in Shenley Hertfordshire ein Haus, in dem bedeutende Musiker ein- und ausgingen und viele Konzerte stattfanden. Wissenschaftler unterstützte er gern bei ihren Forschungen und stand auch mit Unger in Briefkontakt. Nach seinem Tod stand seine bedeutende Autographen-Sammlung, die er selbst beschrieben hatte, zum Verkauf. Zweig sorgte dafür, dass sie zunächst in der Sunday Times Book Exhibition in London ausgestellt wurde. Er hielt aus diesem Anlass den Vortrag „Sinn und Schönheit der Autografen", der bald auch im Druck erschien. Unger erhielt ein Widmungsexemplar. Die beiden Blätter zur 9. Sinfonie – wovon eines hier zu sehen ist – und eine Skizze zur Klaviersonate cis-Moll op. 27 Nr. 2 pries er mit den Worten: „hier ist ein unvergänglicher Sieg des Geistes über die Materie sichtbarer als in jeder Erzählung, jedem Bild". Dank Zweigs Vermittlung konnte Bodmer bald danach seine Sammlung auf einen Schlag um ca. 30 Autographen ergänzen. Am 23. November 1934 hatte Zweig Unger eilig informiert: „Lieber Doktor Unger, nur eine Zeile. Sie wissen, ich kaufe fast gar nichts mehr. [...] Kauft Herr Dr. Bodmer noch? Ach, er könnte hier ausserdem jetzt noch die ganze grossartige Speyer Sammlung haben, wenn er sie en bloc kauft, welche die einzigen vier Seiten in Privathand aus dem Originalmanuscript der Neunten Symphonie enthält, die in Berlin fehlen, die Scizze zur Mondscheinsonate und wunderbare Briefe (daneben die herrlichste Musikcollection). Ich glaube für 6000 – 7000 £ wäre die ganze Sammlung zu haben, so dass auf die 10 Beethovens (inclusive dem unbezahlbaren Blattern der neunten Symphonie) etwa 2000 entfiele – einzeln geben sie nichts her, sonst hätte ich selbst Euch den Tort angetan. Ich bleibe hier noch bis Mittwoch. Wollen Sie mir sofort schreiben?" Bei dem Blatt mit den letzten 17 Takten der Partitur zur Großen Fuge in der Fassung für Klavier zu vier Händen op. 134 hatte Speyer selbst die falsche Zuschreibung von Anton Schindler (Skizzen zu op. 130) erkannt und korrigiert. Von den zahlreichen Beethoven-Briefen aus dieser Sammlung ist jener zu sehen, den der Komponist in scherzhaftem Ton ca. 1811/12 an seinen hilfreichen Freund Nikolaus Zmeskall richtete.

(Vitrine 6:) Von den von Speyers Witwe Antonia Speyer-Kufferath erworbenen Autographen aus Beethovens engerem Umfeld ist ein Brief von Beethovens Bonner Lehrer Christian Gottlob Neefe aus dem Jahr 1787 sowie das Autograph des Divertimentos für Klavier op. 117 (1819) von Beethovens Schüler Ferdinand Ries zu sehen, der wiederum der Schwager von Speyer war. Die Verkäuferin zeigte sich in einem Schreiben an Unger vom Juni 1935 hocherfreut, von ihm erfahren zu haben, „dass meines Mannes so heiss geliebten Schätze in so würdige Hände übergegangen sind." Zweig hatte auch Karl Geigy-Hagenbach für den Ankauf mit ins Boot geholt und ihm einen äußerst raren Brief von Claudio Monteverdi vermittelt. Aber auch er selbst ging nicht leer aus. Er erwarb zwei besondere Kostbarkeiten: das Autograph von Mozarts „Veilchen" und dessen Heiratskontrakt mit Constanze Weber.

(Vitrine 7:) Bereits am 10. Januar 1934 hatte Zweig Unger berichtet: „Merkwürdigerweise habe ich in der letzten Zeit überhaupt nichts mehr an Beethoven-Angeboten gesehen. Es scheint, dass Ihr wirklich das Wesentliche ausgeschöpft

habt und ausser dem Manuskript bei Geheimrat Friedländer und drei vier andern grossen Stücken in Deutschland kaum mehr etwas vorhanden ist, als Kleinigkeiten. In Wien allerdings dürfte die grosse Kollektion der Wittgenstein resp. Stoneborough noch ziemlich intakt sein.“ Unger hat daraufhin Kontakt zur Familie Wittgenstein aufgenommen und die Sammlung wissenschaftlich beschrieben. Für die Übersendung dieser Publikation bedankte sich Zweig am 25. September 1937. Zur Familie Wittgenstein gehörte der Philosoph Ludwig Wittgenstein und sein älterer Bruder, der Pianist Paul Wittgenstein, der im 1. Weltkrieg den rechten Arm verloren hatte und später bei Maurice Ravel und Paul Hindemith Konzerte für die linke Hand in Auftrag gab. Von der Familie Wittgenstein erwarb Bodmer u.a. ein noch heute deren Namen tragendes großes Skizzenbuch mit Skizzen zur Missa solemnis und zu den Diabelli-Variationen sowie – hier ausgestellt – ein Blatt mit Entwürfen zu nicht ausgeführten Werken aus den letzten Bonner Jahren sowie das Autograph von „Glaube und hoffe“ WoO 174 aus dem Jahr 1819.

(Vitrine 8:) Im Zuge der Auflösung seiner Sammlung verkaufte Stefan Zweig 1937 aber auch eine Handschrift direkt an Bodmer. 1935 hatte er die kuriose „Gemeinschaftsproduktion“ von Therese Malfatti und Beethoven am Goethe-Lied „Kennst Du das Land“ op. 75 Nr. 1 in New York erworben. Unger hatte damals in seinem Gutachten für Bodmer geraten, keinen zu hohen Preis dafür zu bezahlen. Der ironische, auf die Vielzahl von Schreibfehlern anspielende Kommentar Beethovens am unteren Ende lautet: „Nb. Die Verschönerung der Fräulein Therese in diesem Lied hat der Autor gewag[t] an des Tages licht zu befördern“. Tatsächlich sind die ersten Notenseiten ganz von der Hand der diesbezüglich sichtlich ungeübten Therese. Bald übernahm es Beethoven, die Noten zu schreiben. Zweig hatte stolz an Geigy-Hagenbach berichtet: „ich habe im Gegenteil ein paar sehr schöne Stücke erworben, das Mignon-Lied von Beethoven das zur Hälfte von ihm und zur Hälfte von Therese Malfatti geschrieben ist, ein Unikum seiner Art, denn es stellt keine Kopie dar, sondern – einziger Fall – die Zusammenarbeit mit dem 17-jährigen Mädchen, dem er ja im selben Jahre einen vergeblichen Heiratsantrag gemacht hat. Das Stück war vollkommen verschollen und ist auf diesem Umweg in meine Hände gekommen und auch ein anderes sehr schönes Stück hoffe ich demnächst zu erwerben. Für diese ewigen Stücke von Unsterblichen sollen dann etwa 200–300 höchst vergängliche ihr Leben lassen. Wie in allem will ich auch in diesem Punkt mein Leben umstellen.“

Es dauerte einige Zeit, bis sich Zweig und Bodmer auf einen Preis einigen konnten.

Stücke aus der Sammlung Zweig gingen aber auch schon viel früher und auf anderem Wege in die Sammlung des Beethoven-Hauses ein. Wie aus dem Handexemplar des Versteigerers (Leihgabe der Autographenhandlung J. A. Stargardt, Berlin) zu entnehmen ist, kaufte Zweig am 27. April 1928 bei Henrici in Berlin das Autograph der Ariette „Der Kuss“ op. 128 (hier in einer Photographie zu sehen, die Zweig 1929 dem Beethoven-Archiv überließ) und im Nachverkauf gleich noch die zweite vollständige Niederschrift eines Werkes von Beethoven in seiner Sammlung, nämlich des Kanons „Kurz ist der Schmerz und ewig ist die Freude“ WoO 163 auf einen Text von Schiller. Umgehend lieferte er beim selben Auktionshaus ein ihm weniger wichtig erscheinendes Skizzenblatt mit einem Titelentwurf zu Friedrich von Matthissons „Adelaide“ ein – ein zu Lebzeiten des Komponisten besonders beliebtes Werk. Am 25. Juni d. J. wurde es vom Beethoven-Haus erworben.

(Raum 9 im 2. Stock:) 1929 erlebte Zweig einen besonderen Glücksmoment, für ihn selbst der Gipfelpunkt seiner Sammeltätigkeit. In seinem Lebensresümee „Die Welt von Gestern“ gibt er seiner grenzenlosen Freude Ausdruck, dass es ihm selbst gelungen sei, „wenigstens einen Augenblick, den tragischsten seines [Beethovens] Lebens, in einer Vollkommenheit optisch darzustellen, wie ihn kein Museum der Erde zu bieten vermag“. Er spricht den Erwerb von Beethovens Schreibtisch, Geldkassette, Klappschreibpult,

Beethovens Schreibtisch

Kompass, einer Haarlocke sowie den beiden Miniatur-Portraits an, die er von Stephan Breuning (dem gleichnamigen Urenkel von Beethovens lebenslangem Freund) übernehmen konnte. Zweig konnte die Objekte 1939 in sein englisches Exil holen und in seinem Haus in Bath aufstellen. Seine Erben verkauften sie elf Jahre nach Zweigs Suizid an Bodmer. Seit 1956 gehören sie zu den Hauptattraktionen im Beethoven-Haus.

(Raum 12 im Erdgeschoss, Vitrine 1:) Zweig hat sich Zeit seines Lebens mit Beethoven beschäftigt. In seinem Handexemplar der Beethoven-Briefgesamtausgabe von Emerich Kastner aus dem Jahr 1910 (Leihgabe aus Londoner Privatbesitz) machte er verschiedentlich Anstreichungen, u.a. auch im Brief, den Beethoven im August 1812 an den Verleger Gottfried Christoph Härtel in Leipzig richtete und ein strenges Urteil über den von Zweig tief verehrten Goethe aussprach: „Göthe behagt die Hofluft zu sehr mehr als es einem Dichter ziemt, Es ist nicht vielmehr über die lächerlichkeiten der Virtuosen hier zu reden, wenn Dichter, die als die ersten Lehrer der Nation angesehn seyn sollten, über diesem schimmer alles andere vergessen können –“. Den beiliegenden Originalbrief konnte Bodmer um 1930 vom Leipziger Verlag erwerben. Zweig hat es seinem verehrten Freund Romain Rolland überlassen, über Beethoven zu schreiben. 1936 überlegte er, gemeinsam mit Gisella Selden-Goth eine kleine Publikation über Beethoven zu veröffentlichen. Der Plan wurde aber nicht verwirklicht.

(Vitrine 2:) Im selben Jahr sah sich Zweig gezwungen, seine Sammlung aufzulösen. Schon 1933 hatte er Unger geschrieben: „wahrscheinlich lasse ich das ganze Sammeln sein, ich habe genug zu tun mich selber zu sammeln“. Am 1. April 1936 übersandte er ihm den Verkaufskatalog „Repräsentative Original=Handschriften. Eine berühmte Autographen=Sammlung I. Teil“ des Wiener Antiquariats Hinterberger mit dem Bemerken: „Ich glaube, er ist recht stattlich, wenn ich auch die Dinge, an denen ich wirklich hänge, zurückbehalten habe. Mir fehlt nur wirklich die Zeit zum breiten Sammeln. Einstmals wollte ich den ganzen literarischen und musikalischen Kosmos umspannen, jetzt genügt mir eine Schublade voll.“ Als einzige Beethoven-Handschrift ist ein Skizzenblatt verzeichnet, das allerdings dem falschen Werk zugeordnet ist. Es enthält hauptsächlich Skizzen zum 3. Satz der Großen Sonate für das Hammerklavier B-Dur op. 106. Zweig hat selbst auf die Formulierungen über den Charakter von Beethovens Schreibweise Einfluss genommen. Das Blatt kam über Umwege 1992 in die Sammlung des Beethoven-Hauses.

Schon am 9. Oktober 1933 hatte er Unger geschrieben: „Um meine Sammlung kümmere ich mich nicht mehr: sie ist jetzt in einem Salzburger Banksafe zum guten Teil verstaut, weil ich von hier nach London gehe und nicht alles der Unsicherheit eines leerstehenden Hauses überlassen wollte, überhaupt ist an vielem die Freude dahin. Hier lebe ich ganz einsam und bleibe der Arbeit willen noch 8 Tage, dann kommt London und dann wieder Osterreich, vorausgesetzt dass es Osterreich bleibt (wir haben gerade in Salzburg viel an Spannungen und Schwierigkeiten ausgestanden, von denen ich mich jetzt endlich erhole).“ Und am 6. Februar 1938 berichtete er: „bitte nur kein Wort in die Zeitung von meiner Sammlung! Der Grossteil ist weg (viel bei Martin Bodm[er]) was mit dem Rest geschieht werden die nächsten Zeiten zeigen – ich bin wie Herr B.[odmer] und habe nicht gern, dass man offentlich über meine Sammlung spricht oder schreibt.“

(Vitrine 3:) In den Jahren 1929 bis 1931 korrespondierte Zweig mit dem Beethoven-Archiv, der wissenschaftlichen Abteilung des Beethoven-Hauses. Zweig hatte das in Vitrine 2 ausgestellte Skizzenblatt 1925 für eine Ausstellung in Salzburg zur Verfügung gestellt. Auf Nachfrage war Zweig als Leihgeber genannt worden. Nun erbat man sich Photographien seiner Beethoveniana. Zweig erfüllte den Wunsch gerne und gestattete dem Auktionshaus Leo Liepmannssohn, eine Photographie des Küchenbuchblattes anzufertigen, das er eben erworben hatte. Das Handexemplar des Auktionskatalogs ist eine Leihgabe des Rechtsnachfolgers von Liepmannssohn, Otto Haas in London.

(Vitrine 4:) Mit Romain Rolland verband Zweig eine langjährige enge Freundschaft. Zweig bezeichnete den französischen Schriftsteller und Musikkritiker, dem 1915 der Nobelpreis für Literatur verliehen wurde, als den „menschlichsten unter den Dichtern“ und als das „moralische Gewissen Europas“. Am 28. Februar 1933 schrieb er an Unger: „Ob ich mit Rolland überhaupt in die Lage kommen werde, über seine Beethoven-Autografen zu sprechen, muss ich sehr bezweifeln, ich habe nur zwei kurze Stunden. Aber über den Ramperl-Brief kann ich Ihnen ohnehin genaue Auskunft geben, denn das Original-Faksimile der vier Seiten ist in einem Kataloge der Autografenhandlung Heck von der er ihn kaufte und ich schreibe Ihnen die genauen Masse gern dann auf und vergleiche die Orthografie. Vielleicht aber kann die Sekretärin Rollands mir auch ein genauers Verzeichnis seiner Beethoven-Autografen in Villeneuve geben.“ Angesprochen ist der beiliegende Brief Beethovens an seinen Kopisten Wenzel Rampl, den das Beethoven-Haus von Rollands Witwe, Marie Romain Rolland, geschenkt bekam. Sowohl mit ihr als auch mit ihrem Mann stand Unger in Briefkontakt. Noch kurz vor seinem Tod schrieb er: „Mein Freund Stefan Zweig hat mich bereits in den 1930er Jahren Romain Rolland als den ‚ersten lebenden Experten der Beethovenwissenschaft‘ empfohlen. Das hätte er aber garnicht erst zu tun brauchen; denn ich war bereits damals mit Rolland in häufiger brieflicher Verbindung.“ Das ausgestellte Exemplar seines „Beethoven. Les grandes Époques créatrices. De l'Héroique a l'Appassionata” enthält die eigenhändige Widmung: „A la Beethoven Haus de Bonn en pieux hommage Romain Rolland Villeneuve, novembre 1928“.

An den Wänden sind Aquarelle des auch bildkünstlerisch begabten Max Unger zu sehen. Sein Schulfreund Karl Schmidt-Rottluff, einer der bedeutendsten deutschen Expressionisten, schenkte ihm 1937 das Ölgemälde „Atelier-Interieur mit Fingerhut“ und ließ Unger auf diese Weise (mit der in hohen Dosen tötlichen Heilpflanze Digitalis und den sich im Hintergrund im Atelier stauenden Leinwänden) die versteckte Botschaft zukommen, dass er von den Nationalsozialisten bald als entarteter Künstler verfemt und mit Berufsverbot belegt werden wird.

ML/NK

Beethoven-Haus Bonn
D-53111 Bonn
www.beethoven-haus-bonn.de

Zur Ausstellung gibt es ein abwechslungsreiches Begleitprogramm in Zusammenarbeit mit der Lese- und Erholungsgesellschaft Bonn, veröffentlicht auf der Website des Beethoven-Hauses.

Die Ausstellung wird gefördert durch:

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen
MUSIK. MUSIC. MUSIQUE. BONN.
ASKI Arbeitskreis selbständiger Kultur-Institute e.V.